



DDR-Zollkontrolle (am Potsdamer Platz in Berlin): Drastische Korrekturen erforderlich

Ostmark zum Willkür-Kurs

Die DDR-Bürger, sagt Ministerpräsident Hans Modrow, sollten ihr hart erarbeitetes Geld nicht einfach im Westen wegwerfen. Tausende tauschsüchtige Besucher,

aber auch immer mehr Spekulanten, drücken den Kurs der Ostmark nach unten. Ohne durchgreifende Wirtschaftsreformen ist die Währung nicht zu sanieren.

Ganz schnell haben viele DDR-Bürger bei ihren ersten Besuchen im Westen ein paar Wesenszüge bundesdeutschen Lebens begriffen und ein paar dumme Sprüche hinzugelehrt. „Ohne Moos ist nichts los“, meinte eine Leipzigerin vor den Fernsehkameras. Auf Demonstrationen in der DDR war bald auch häufiger die Parole zu hören: „Egon, rück das Westgeld raus.“

Staats- und Parteichef Egon Krenz hat den Bürgern zwar die unbegrenzte Reisefreiheit verschafft. Aber das Geld, das jeden Ausflug erst angenehm macht, kann er ihnen nicht bieten. Lediglich 15 Ostmark, trefflich „Pinkelgeld“ genannt, dürfen DDR-Bürger pro Jahr zum offiziellen Kurs von eins zu eins in Westmark wechseln.

Der Gang zur Wechselstube im Westen hilft den Besuchern auch kaum weiter. Fassungslos stellen sie fest, daß ihre Mark allenfalls zehn Pfennig West wert ist und oft viel weniger – Währung zum Willkür-Kurs.

Als Ergebnis ihrer Arbeit, erfahren die DDR-Bürger, halten sie fast wertloses Geld in Händen – im Westen jedenfalls, der vielen als gelobtes Land erschien. Nach dem Umtausch schrumpft ein ganzes Monatsgehalt auf einen blauen West-Hunderter zusammen.

„Übelste Spekulation“, das hat DDR-Ministerpräsident Hans Modrow erkannt, stecke dahinter, schlimmer noch als vor dem Mauerbau. Der Regierungschef beschwor die Reisenden, ihr hart erarbeitetes Geld „im Westen nicht wegzwerfen“.

Das Währungsproblem, da sind sich Politiker wie Ökonomen in Ost und West einig, ist das dringendste Problem, das die Öffnung der Grenzen zwischen den beiden Deutschland offengelegt hat. Daß illegal Geld in gewaltigen Summen abfließt und dann womöglich zur Schädigung der DDR wieder eingesetzt wird, kann Modrow nicht recht sein. Darüber hinaus aber ist der lausige Kurs der DDR-Mark eben nicht nur das Werk von Spekulanten: Er drückt sehr deutlich den verheerenden Zustand aus, in dem sich die gesamte DDR-Wirtschaft befindet. Drastische Korrekturen sind erforderlich – und eben nicht nur am Wechselkurs.

Um zunächst den weiteren Abfluß von Mark einzudämmen, hat die DDR-Regierung in der vergangenen Woche „unpopuläre Maßnahmen“ (Modrow) verkündet. Westbesucher werden künftig stärker nach Ostmark gefilzt. DDR-Bürger, die nun ohne Visum reisen können, dürfen sich auch nicht beim

Schmuggel von Antiquitäten, Lebensmitteln oder Textilien ertappen lassen. Doch wie sollen sie an Deutsche Mark kommen?

Die Bonner Regierung hat bereits einen Plan, wie den Gästen mit harter Währung auszuhelfen ist. Ein gemeinsamer Devisenfonds sollte eingerichtet werden, schlug Kanzleramtsminister Rudolf Seiters in Ost-Berlin vor. Anstelle des Begrüßungsgeldes von 100 Mark könnten die DDR-Bürger dann daraus 300 Mark im Verhältnis eins zu vier oder eins zu fünf eintauschen. Ungeklärt freilich blieb die wichtige Frage, wer den Fonds mit Westgeld füllt.

Doch schärfere Kontrollen und ein Devisenfonds bieten keine dauerhafte Lösung, beide Pläne kurieren allenfalls an Symptomen. Der Abfluß der Ostmark wird ohne Behinderung des Grenzverkehrs nicht zu verhindern sein, und mit einem Umtausch in 300 Westmark lassen sich die Konsumräume der DDR-Bürger wohl kaum erfüllen.

Kuriert werden muß die DDR-Wirtschaft. Gerade der Wechselkurs zeigt, wie es im Laufe der Jahre mit der Kommandowirtschaft bergab ging.

Noch zu Beginn der sechziger Jahre wurden für 100 Ostmark 30 bis 40 Westmark gezahlt. Bis Mitte der achtziger

Jahre gab es an den Wechselschaltern zumindest knapp 20 Mark. Seither stürzt die Mark der DDR lotrecht ab (siehe Grafik).

Streng genommen, nach den Devisengesetzen der DDR, ist die Ostmark gar nichts wert. Sie ist eine reine Binnenwährung, außerhalb der Landesgrenzen kann niemand etwas dafür kaufen. Ein- und Ausfuhr sind strikt verboten, der Geldhandel wurde bisher hart bestraft. Die Mark der DDR ist nicht konvertierbar, sie darf nicht in andere Währungen eingetauscht werden.

Dennoch gab es schon immer einen Markt für die Währung der DDR. Seit es das Ostgeld gibt, werden die kleinen Scheine in den Westen geschmuggelt. Die Wechselkurse ergaben sich nach den eher schlichten Gesetzen von Angebot und Nachfrage. Ist der Zustrom von Ostmark groß, sinkt zwangsläufig der Kurs.

In den vergangenen Jahren brachten vor allem Rentner die Währung herüber. Auch Boten aus VEB-Betrieben schleppten Geld über die Grenzen, um im Westen dringend erforderliche Ersatzteile zu besorgen. Abgesandte des DDR-Staatssekretärs Alexander Schalck-Golodkowski trugen eifrig Koffer nach West-Berlin, vollgestopft mit frisch gedruckten Ostscheinen.

Wieviel dabei zusammenkam, konnten Experten im Westen bisher kaum erahnen. Jetzt gab die Staatsbank der DDR bekannt, die Westreisenden hätten früher schon im Durchschnitt jeweils 100 Ostmark illegal exportiert. Bei 6,8 Millionen Besuchern waren das im vergangenen Jahr also insgesamt 680 Millionen DDR-Mark, umgerechnet rund 70 Millionen Westmark.

Seit die Mauer durchlässig ist, hat sich die Summe dramatisch vervielfacht. Vom 9. bis zum 18. November wurden drei Milliarden Mark aus der DDR geschafft.

Da wird, trotz schärferer Kontrollen, noch mehr kommen. Wohl mehr als 150 Milliarden Mark haben die DDR-Bürger angespart. Weder böse Strafen im Osten noch tiefe Kurse im Westen können die Besucher sonderlich schrecken. Sie opfern ihr Ersparnis für Waren, die sie daheim nicht kaufen können.

Am Grenzübergang in Marienborn, vermeldete die DDR-Zollverwaltung, wurde ein 23jähriger Schlosser erappt. Unter dem Fahrersitz seines Wagens waren 21 000 DDR-Mark versteckt, das Geld wurde beschlagnahmt.

Etlliche bessere Herren wurden mit größeren Summen gesichtet, berichten Banker aus Frankfurt wie aus Berlin. Einer holte mehr als zwei Millionen Ostmark aus seinem Gepäck.

Auf Schleichpfaden wurde das Ostgeld bisher möglichst schnell zurück in die DDR geschoben, wo es allein einen

Wert hat. Den Transport besorgten häufig diplomatische Kurierere, über Umwege nach Zürich und Wien. Ihr Gepäck wird an der Grenze nicht kontrolliert.

Inzwischen gibt es auch hierzulande viele Interessenten für die Mark der DDR. Immer mehr Ostgeld fließt in dicken Briefumschlägen zurück. Viele Bundesbürger kaufen die Währung auf, um Verwandten zu helfen, andere lassen sich für das Geld DDR-Sammlermarken schicken, die hier zum Kurs von eins zu eins getauscht werden. Spekulanten hoffen auf billigen Erwerb einer Ost-Immobilie (Seite 133).

Andere haben längst gut von der Ostmark gelebt, zum Verdruß der DDR-Regierung. Alliierte West-Soldaten decken sich seit Jahren für einen Einkaufsummel in Ost-Berlin mit der DDR-Mark ein. So kaufen sie günstig Kameras, Ferngläser oder Bernsteinketten.

Noch schlimmer treiben es die Polen, klagt der DDR-Zoll. Allein im Oktober zogen knapp 700 000 Polen durch die Republik, die Hälfte davon mit dem Ziel West-Berlin. In der DDR kaufen sie subventionierte Ware ein, Lebensmittel etwa oder Kinderkleidung. Auf Trödelmärkten wird die Ware gegen harte Devisen verramscht. Das Geld wird prompt umgetauscht, ein neuer Kreislauf beginnt.

Wie die Kaufkraft der ostdeutschen Währung letztlich zu bewerten ist, kann derzeit niemand sagen. Forscher des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin hatten schon mal berechnet, die Kaufkraft sei in etwa dem Wert der D-Mark vergleichbar. Dieses Ergebnis ist sicher ebenso unsinnig wie ein Kurs von 1 zu 20. Heute sagt

Manfred Melzer vom DIW, der seit vielen Jahren auf der Suche nach einem realen Ost-West-Kurs ist, ganz einfach: „Ich weiß es auch nicht.“

Eine konvertible Währung, die einen genaueren Vergleich etwa zur Deutschen Mark erlaube, wird die DDR auch in den nächsten Jahren kaum haben. Jede Korrektur des Kurses wird immer wieder durch die Fakten des DDR-Alltags in Frage gestellt.

Die Währungen können nicht vernünftig ausgetauscht werden, solange massive Subventionen das Preisgefüge in der DDR verzerren. Wenn Brot billiger ist als Getreide, dann wird eben Brot an Hühner verfüttert. Wenn die Mieten nicht ausreichen, um die Wohnungen in Schuß zu halten, dann werden die Städte weiter verfallen.

Die DDR brauche dringend „ein Sofortprogramm und eine Wirtschaftsreform“, fordert, wie viele andere auch, der DDR-Ökonom Helmut Richter. Nach echten Preisen wird nun gerufen, nach mehr Eigenständigkeit der Betriebe, nach leistungsgerechter Bezahlung, nach Kooperation mit dem Westen, nach Wettbewerb.

„Für mich ist jede Art Markt ein ganz entscheidendes Regulativ“, sagt der Chef der DDR-Elektronikfirma Robotron, Friedrich Wokurka (siehe Gespräch Seite 116).

Wie die marktwirtschaftlichen Regulative wirken, können DDR-Bürger und Transitreisende inzwischen auch in der DDR selbst beobachten: Wegen der neuen Konkurrenz, die durch die offenen Grenzen entstanden ist, mußten die staatlichen Intershop-Läden ihre Preise für Kaffee und Toilettenartikel senken.

